Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 69 (1975)
Heft: 13-14

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

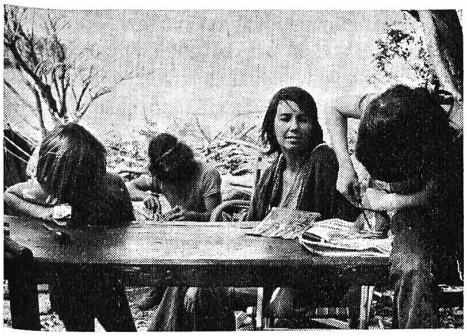
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von links nach rechts: Judith, Bruce, Veronika und Stephen beim Schnitzen.

Unser Sonntagsausflug mit der Sundownerfamilie

Wir gewinnen eine liebe Gesellschaft mit ihnen. Zu unserer Freude laden sie uns zu einer grossen Buschfahrt ein. Wie abgemacht steht an einem Sonntagmorgen das gelbe Auto vor unserer Hüttentüre. Wir steigen rasch ein. Ich sitze vorne mit Bruce, Kathrin mit Veronika und den zwei jüngeren Kindern hinten im geräumigen Platz. Ich betrachte ohne Zaudern die Spinnetze innen am Windschutzfenster. Die ganze Fahrt schaukelt und schaukelt durch die Büsche. Wir fahren natürlich nur auf ungeteerten und holprigen Strassen. Zweimal gibt es Aufenthalt. Wir erleben Bruces «magische» (mit Zauberkraft) Zubereitung des Tees; jedesmal holt Bruce sofort nach dem Aussteigen viel dickes Holz, schichtet es auf und zündet einige trockene Eukalyptusblätter darunter an. Eine grosse Flamme springt rasch hoch. Ueber dem Holz steht eine Teekanne ohne umzufallen, und binnen wenigen Minuten ist der Tee fertig und heiss. Ich frage Bruce, ob in seiner näheren Verwandtschaft seit Generationen nur Sundowners waren. Er lacht und sagt: «Mein Vater ist Bankdirektor!» Ich hatte mir falsch vorgestellt, dass Bruces Tee- und Feuerkunst aus der Zeit der Einwanderung der ersten Siedler in Australien vor 200 Jahren stamme. — Nein — tatsächlich bringen es Kathrin und ich nach und nach selber fertig, nur mit Eukalyptusblättern schnell eine hohe Feuerflamme zu entfachen. Schliesslich sind solche Blätter stark ölhaltig und brennen leicht, vor allem wenn sie ganz trocken sind.

Bruce beim Schnitzen eines Holzbechers.

Krawatte als Gürtel

Bruce erzählt uns eine lustige und wahre Geschichte: Es lebte ein Japaner, der sich in Australien niederliess. Er wünschte, weit weit weg vom reichen und zivilisierten Stadtleben zu leben und zog als Sundowner herum. Als er als armselig aussehender Mann in einer Stadt auftauchte, wurde er von einem reichen und grossherzigen Herrn beschenkt. Was hat er bekommen? Einen neuen Anzug, ein schönes Herrenhemd und eine Krawatte. Wird er sie wohl richtig tragen können? — Ein paar Monate später trafen der Japaner und dieser Herr wieder zusammen. Da machte der reiche Herr grosse Augen: Der Japaner trug immer noch die alte Hose. Aber er hatte sie um die Taille mit der schönen Krawatte als Gürtel befestigt!

Sundowners Auszug

Bruce und seine Familie blieben fast ein Jahr lang in Pebbley Beach und wurden unsere besten Freunde. Veronika verstand mein mündliches Englisch so gut wie nur wenige Leute. Dann kommt der traurige Tag für uns: Sie verlassen Pebbley Beach in ihrem von oben bis unten vollbepackten gelben Auto. Bis sie nach Adelaide kommen, brauchen sie ein halbes Jahr, denn sie gehen nicht auf direktem Weg, sondern halten sich an mehreren einsamen Farmen entlang des Flusses Murrey auf, um zu arbeiten. Da so viele Farmer froh um die verschiedenen Reparatur- und Spenglerarbeiten sind, haben die Sundowner gar keine Probleme bei der Arbeitssuche —. Später ziehen sie von Adelaide aus durch das heisse Innere Australiens nach Darwin. Bis dann wird diese Stadt wieder aufgebaut sein. Sie wurde vom schweren Wirbelsturm an Weihnachten 1974 zerstört. Von dort werden sie per Schiff für einige Monate nach Indonesien fahren. Wir vermissen sie sehr und wollen sie stets in Erinnerung behalten.

Aus der Welt der Gehörlosen

Gesellschaftsreise von Gehörlosen in den Vorderen Orient (Naher Osten)

vom 25. März bis 5. April 1975

Ein Bericht von Trudi Mösle (Schluss)

Emanzipation der Frauen in Jordanien

Beizeiten schlüpften wir am Morgen des achten Reisetages wieder aus den Federn, denn auf dem Tagesplan stand die zirka 300 km lange Rückfahrt nach Beirut. Zuerst gab es noch einmal eine Rundfahrt durch die Stadt *Amman* (rund eine halbe Million Einwohner). Wir fuhren am kronenverzierten und von bewaffneten Soldaten bewachten Tor zum Königspalast vorbei. Der Palast selber liegt versteckt hinter Bäumen. Von einer Anhöhe aus hatten wir einen herrlichen Ueberblick über die Stadt, die eine ganz andere Eigenart hat als Beirut und Damaskus. Wir besichtigten von aussen noch das sehr moderne Gebäude der *Universität*. Es war gerade Pause. Wir sahen modern gekleidete Studenten und Studentinnen, von denen einige allerdings noch das typische Kopftuch der Mohammedaner trugen. Die Araberfräuleins waren in Mehrzahl. Die Emanzipation der Frauen in diesem arabischen Land scheint also gross zu sein. (Emanzipation: Gleichstellung mit den Männern.)

Und nun ging es wieder nordwärts, Kilometer um Kilometer gegen Damaskus. An der jordanisch-syrischen Grenze gab es diesmal nur noch eine kurze Passkontrolle. Dann erreichten wir endlich das von Amman rund 200 km entfernte Damaskus.

Die Omajaden-Moschee in Damaskus

Auf unserem zweiten Halt in der syrischen Hauptstadt besuchten wir nochmals den «Suk» = Markt, um Andenken zu kaufen. Ein grossartiges Erlebnis war dann der Besuch der *Omajaden-Moschee*. Vor dem Betreten dieses mohammedanischen Heiligtums mussten wir die Schu-

he ausziehen. Und die weiblichen Reiseteilnehmer mussten in einen schwarzen Umhang mit Kapuze schlüpfen. Das war ein komischer Anblick. — Dann betraten wir den herrlichen, 136 m langen und 37 m breiten, mit kostbaren Teppichen ausgelegten Innenraum. Wir beobachteten hier viele Mohammedaner, die ihre Gebete in tiefer Andacht verrichteten. Gläubige Mohammedaner haben fünfmal am Tage zu bestimmter Stunde zu beten. Sie nehmen es sehr ernst mit diesem religiösen Gebot.

Die *Geschichte dieser Moschee* ist sehr interessant. In römischer Zeit war sie ein Jupiter-Tempel. Dann wurde der Bau in eine christliche Basilika umgewandelt. (Basilika: frühchristliche Hallenkirche mit erhöhtem Mittelschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen.)

Man erzählt, dass in dieser Kirche das Haupt des Johannes (des Täufers) aufbewahrt worden ist. Im Jahre 708 wurde die christliche Basilika auf Befehl des Omajadenkalifs Al Walid I. (Kalif = Bezeichnung von mohammedanischen Herrschern oder Fürsten) in eine Moschee umgebaut. Sie sollte an Pracht alle damals bestehenden Moscheen übertreffen. Es wunderte uns, dass diese Moschee bis heute erhalten geblieben ist.

Fröhlich schwatzend und trotz der langen Fahrt noch recht munter kamen wir am syrisch-libanesischen Grenzposten an. Auch hier gab es beim Grenzübergang keinerlei Schwierigkeiten, es ging alles ziemlich rasch. Und bald hielt unser Car wieder vor dem «Orient-Prince»-Hotel in Beirut. — Vor dem Zubettgehen wurde uns noch das vielversprechende Programm für den nächsten Tag bekanntgegeben.

Die letzten Zedern im Libanon.

Die letzten Zedern des Libanons

Das Kennzeichen des libanesischen Wappens (waagrecht, rot-weiss-rot gestreift) ist die grüne Zeder im breiten mittleren Streifen. Sie erinnert an den ehemaligen Waldreichtum des Landes. Davon ist nur noch ein Rest von zirka 400 Bäumen übriggeblieben. Dieser kleine Zedernwald im Gebirge gehört heute zu den vielbesuchten Sehenswürdigkeiten des Landes. Er war auch das Hauptziel in unserem Programm für den neunten Tag.

Wir fuhren zuerst eine lange Strecke dem Meer entlang nordwärts. Unterwegs kamen wir, wie schon auf der Fahrt nach Saida am dritten Tag, an vielen *Orangen- und Zitronenbäumen* sowie an *Bananenplantagen* vorbei. Am liebsten hätten wir einen Sack voll der herrlichen Früchte gepflückt und mitgenommen. Unten am Meer entdeckten wir weisslich schimmernde Flecken. Es waren Becken, in denen *Meersalz* durch Verdunsten gewonnen wird.

Nun schwenkte der Car nach Osten ab. An grossen Wäldern mit *Olivenbäumen* vorbei krabbelte er auf schmaler, kurvenreicher Strasse immer höher hinauf nach *«Les Cèdres»* («Die Zedern») auf 1950 m ü. M. Hier stehen die letzten Zedern des Libanons. Einige der bis zu 30 bis 40 m hohen immergrünen Nadelbäume haben einen Stammumfang von mehr als 10 m und sind ungefähr 2000 Jahre alt!

Im Altertum war Zedernholz die wichtigste Handelsware des Libanons. Es wurde als Bauholz verwendet. So nannte man den Palast des Königs David (1012 bis 972 v. Chr.) in Jerusalem «das Zedernhaus». Auch für den Bau des Tempels, den sein Sohn und Nachfolger König Salomo errichten liess, wurde viel Zedernholz verwendet. König Salomo schickte 10 000 Fronarbeiter (=Arbeiter ohne Lohn) in den Libanon. Sie mussten mithelfen beim Fällen der Zedern und Transport der Stämme ans Meer hinunter. Von dort wurden diese dann auf dem Wasser nach Israel geflösst. (Siehe auch: 1. Buch der Könige, 5. bis 7. Kap.)

Heute ist das Gebiet von «Les Cèdres» ein bekannter *Wintersportplatz.* Denn im Bergland des Libanons (höchste Erhebung 3083 m ü. M.) fällt jedes Jahr genug Schnee zum Skifahren. Auch wir konnten noch stellenweise durch Schnee stampfen und über schneebedeckte Hänge rutschen.

Nun ging's auf der andern Seite eines tiefen Tobels wieder auf einer schmalen, steil abfallenden Strasse hinunter. Wir bewunderten die Ruhe und Sicherheit unseres Chauffeurs und spendeten ihm dann auch herzlichen Applaus für seine Fahrkunst.

Unser nächstes Ziel war die *Hafenstadt Tripoli.* Sie ist mit 150 000 Einwohnern die zweitgrösste Stadt des Landes. (In Tripoli ist das Ende der doppelten Oelleitung aus dem Irak.) Die Zeit reichte aber nur noch für die schnelle Besichtigung des Kastells, das aus der Kreuzfahrerzeit im 12. Jahrhundert stammt. Als wir dem Meer entlang nach Beirut zurückfuhren, war in den Ortschaften schon die Abendbeleuchtung eingeschaltet.

Freier Ausgang und Abschied von den Gehörlosen

Der letzte Tag in Beirut stand zu unserer freien Verfügung. Die meisten machten einen Bummel durch die Stadt. Man hatte uns empfohlen, dies aber nicht allein zu tun. So gingen wir denn in kleineren oder grösseren Gruppen, um zu «lädelen» und die letzten Einkäufe zu machen oder von einem Café aus das bunte Treiben auf der Strasse zu beobachten. Die Jungen aber zog es ans Meer zum Baden.

Den Abend verbrachten wir alle in der Klubstube der Jungen. Wir beneideten sie fast um die grossen, schönen Räume. Sr. Martha und Bruder Andrew von der Taubstummenschule waren auch mitgekommen. An diesem Abschiedsabend durften wir wieder einmal die Gemeinschaft spüren, welche die Gehörlosen wie die Glieder einer grossen Familie überall miteinander verbindet. Eine gehörlose Reiseteilnehmerin hielt noch eine kurze Dank- und Abschiedsansprache. Dann ging es zurück ins Hotel, wo wir noch die Koffern packen mussten.

Ein letztes frohes Winken

Beim Frühstück am Tag der Heimreise hielt Pfarrer Spengler eine kurze Andacht. Er dankte dabei auch allen Teilnehmern für das schöne Zusammenhalten. Dann hiess es Abschied nehmen von der «Schweiz des Ostens», wie der Libanon wegen vieler Aehnlichkeiten mit unserem Lande auch genannt wird. — In der Halle des Flughafens trafen wir nochmals unsere libanesischen Freunde. Noch ein letztes frohes Winken, und schon entschwanden wir in den blauen Himmel hinein. Auch der Heimflug war wieder sehr schön. Als wir pünktlich nach Flugplan in Zürich-Kloten landeten, empfing uns kühles, trübes Wetter. Hastig nahmen wir voneinander Abschied, denn jedes wollte den nächstbesten Zug erreichen, um so schnell wie möglich nach Hause zu kommen.

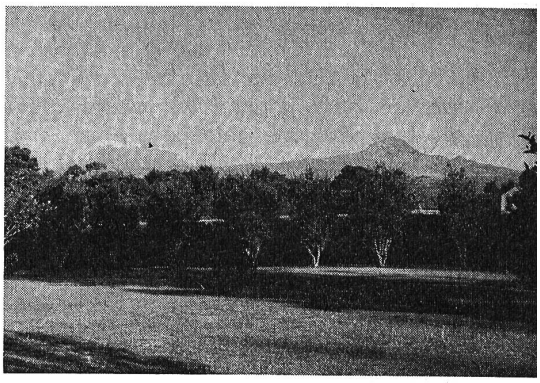
Wir danken herzlich

Danken möchten wir vor allem Gott. Er hat uns gnädig auf der ganzen Reise vor Unheil und Unglücksfällen bewahrt. Wir

danken unserem lieben Reiseführer Pfarrer Andeweg und dem jungen Lehrer in der Taubstummenschule, der für uns die Passformalitäten so gut erledigte. Wir danken auch unserem Reisebegleiter Pfarrer Spengler, der sich immer wieder für den Zusammenhalt der Reisegesellschaft eingesetzt hat. Herzlichen Dank natürlich auch an Fräulein Kasper und Fräulein Hertli für die sehr grosse Vorarbeit und die vielen Dienste während der ganzen Reise.

Wir haben uns im Libanon sehr wohl gefühlt, wir durften dort viel Gastfreundschaft erleben. Mit Freude und Dankbarkeit denken wir auch zurück an die Gehörlosen in Beirut. Sie haben uns in ihrer Klubstube wirklich einen grossen Empfang bereitet, der unsere Verbundenheit mit ihnen neugestärkt hat. Wir wünschen allen gehörlosen und hörenden Freunden im Libanon Gottes Schutz und alles Gute für die Zukunft. Es heisst: «Wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: Auf Wiedersehn!» Die Berichterstatterin möchte noch beifügen: «So Gott es will!»

Die Originalfotos zu unsern Bildern wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frl. Marta Meier, Herisau, und Frl. Liselotte Wirth, St. Gallen. Herzlichen Dank!



Kilimandscharo (links). Blick vom Marangu-Hotel, Tanzania.

Gehörloser auf Hochgebirgstouren in Ostafrika

Schon letzten Sommer habe ich drei Gipfel im Mont-Blanc-Massiv (Frankreich) und sechs Gipfel im Bernina-Massiv (Bündnerland/Italien) bei herrlichem Wetter erfolgreich bezwungen. Nun werde ich mutwillig noch höhere Berge irgendwo auf unserer Erde besteigen, z. B. im Himalaja, Hindukusch oder in den Anden. Den Anfang durfte ich mit Hochgebirgstouren in Ostafrika machen.

Am 20. Dezember 1974, um 10.00 Uhr, flogen wir, 15 Alpinisten, von «Eiselin-Sport» organisiert, mit dem modernen Düsenflugzeug Typ VC-10 der East African Airways in gut sieben Stunden nonstop nach der Hauptstadt von Kenia. In *Nairobi* übernachteten wir in einem Erstklass-Hotel. Das Wetter war so herrlich warm wie in der sommerlichen Schweiz. (Nairobi liegt nur 140 km südlich vom Äquator.) (Zürich—Nairobi: 6085 km.)

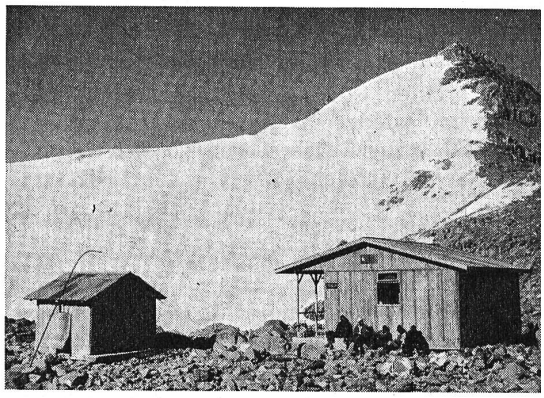
Am Nachmittag, 21. Dezember, fuhren wir mit drei VW-Bussen weiter in den Süden bis zur gemütlichen Wild-Life-Lodge, welche von einem fantastischen Garten umgeben ist und einen eigenen Swimming-Pool aufweist. Hier konnten wir uns vom langen Flug erholen und machten erstmals Bekanntschaft mit der Tierwelt Afrikas.
(Lodge bedeutet allgemein Hütte, hier aber Hotel.)

Am *3. Tag, Sonntag, 22. Dezember,* fuhren wir nach einem echt englischen Frühstück mit den Safari-Bussen durch den riesiggrossen Tsavo-Nationalpark zur berühmten Kilaguni-Lodge. Vor dem Mittagessen besuchten wir kurz die Mzima-Quellen mit ihrem von Pflanzen umgebenen See. Dort sahen wir Krokodile, Flusspferde und exotische Fische. Als grosse Ausnahme durften wir für einmal ungekochtes Wasser (direkt von der mineralhaltigen Quelle) trinken.
Während wir auf der grossen Veranda essen, spazieren Giraffen vor unserem gedeckten Tisch einher, Elefanten wälzen sich in einem Wassertümpel, Zebras, Affen, Büffel, Gazellen und Wildschweine kommen zur Tränke.

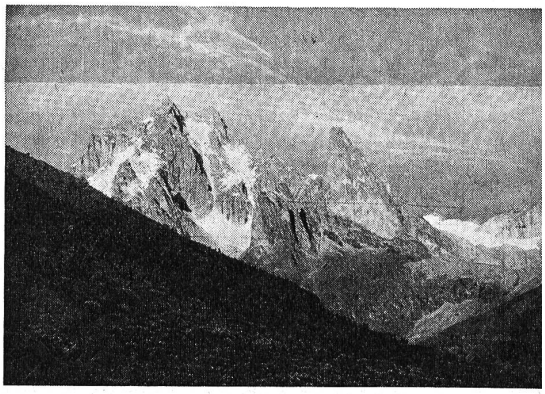
Nach dem Mittagessen verlassen wir diesen paradiesischen Ort und pirschen uns noch an weitere Tiere heran. Schon von weitem leuchtet uns der schneebedeckte Gipfel des Kilimandscharo entgegen, der etwas mit Wolken verdeckt ist.
Bis wir am *Fusse des Kilimandscharos* ins gemütliche *Marangu-Hotel* mit grossem Garten und Schwimmbad kommen, begegnen uns noch zahlreiche Zebras, Giraffen, Büffel, Gazellen und Strausse.

23. Dezember:
Ein weiter Weg liegt vor uns, bis wir vier Tage später den Gipfel des Kilimandscharos besteigen werden! 27 fröhliche, hilfsbereite Einheimische tragen unsere Lasten und bewähren sich erst noch als gute Köche.
(Kilimandscharo liegt 340 km südlich vom Äquator.)
Am ersten Tag steigen wir von unserem Hotel, auf 1372 m ü. M. gelegen, in ca. 5 Stunden auf leicht ansteigendem Wanderweg zur Mandara-Hütte, 2744 Meter über Meer. Zuerst geht es durch Bananen- und Kaffeeplantagen und den Busch, dann über einen breiten, mit Kraterbergen und Tuffkegeln besetzten Waldrücken.

24. Dezember:
Wiederum ca. 5 Stunden lang führt der Weg ziemlich steil durch den Rest des noch zu durchquerenden Regenwaldes und windet sich dann durch hohes Steppengras bis zur *Horombo-Hütte,* 3720 m ü. M., empor, von wo aus wir eine wundervolle Aussicht auf das Flachland von Tansania geniessen.
An Weihnachten folgen wir dem Weg durch dichtes Erikagestrüpp bis Sattel, den wir nach steilem Anstieg in ca. 2 Stunden erreichen. Vor uns erhebt sich nun majestätisch das gewaltige Massiv des Kilimandscharos. Nach einer unbeschwerlichem Wanderung über eine öde, mit Lavablöcken übersäte Ebene auf ca. 4330 m erreichen wir nach insgesamt 5 Stunden die *Kibo-Hütte* auf 4703 m ü. M.



Im Mount-Kenia-Massiv: Austrianshütte und der Punta Lanena (4986 m ü. M.).



Mount-Kenia-Massiv (5199 m ü. M.). Blick vom Zeltlager in über 4000 m Höhe.

Am *Stephans-Tag,* um 01.00 Uhr begann die letzte und anstrengendste Etappe, die eigentliche Gipfelbesteigung. Zuerst ging es leicht bergan bis zur Hans-Meyer-Höhle auf ca. 5300 m ü. M., wo

wir den ersten kurzen Halt einschalteten und ein wenig schliefen. Um ca. 03.30 Uhr, als der Himmel noch ganz schwarz war, gingen wir weiter über die langgezogene, mit Lava-Staub und Geröll bedeckte Halde hinauf. Gegen 06.00 Uhr erreichen wir den Gilman's Punkt auf 5680 m und erleben einen überwältigenden, unvergesslichen Sonnenaufgang. Langsam, Schritt für Schritt, wird die Besteigung dem Kraterrand entlang bis zum *Uhuru-Peak* fortgesetzt, der mit 5896 m der höchste Punkt des Kibo-Massivs, zugleich höchster Berg Afrikas und einer der höchsten Vulkane der Welt ist. Der Himmel ist schön blau und die eiskalte Luft strömte stark diesen Berg hinüber. Noch vor 10.00 wurde der Rückmarsch begonnen, so dass wir nach ca. 7 Stunden wieder in der Horombo-Hütte auf 3720 m zurück waren. Dort assen wir sehr reichlich, da wir uns auf Kibo wegen der sehr dünnen Luft, mehrmals erbrochen hatten.

27. Dezember:
Der Abstieg erfolgt über die Mandara-Hütte, wo uns unsere Träger mit einem Kränzchen oder Sträusschen aus Strohblumen begrüssen, je nachdem, ob man «ganz oben» war oder nicht. Nur 8 Alpinisten waren ganz oben auf dem erloschenen Vulkan (5896 m).

28. Dezember:
Zurück im Tal, genossen wir wieder einmal die Bequemlichkeit der Zivilisation aus ganzem Herzen, besonders das gemütliche, bequeme Hotel mit seinem Swimming-Pool und genossen den Ruhetag so richtig.

29. Dezember:
Morgens fuhren wir mit VW-Bussen via Moshi nach Arusha, wo wir den interessanten, farbenfrohen und lärmigen Masai-Markt (Negerstamm in Tansania) besuchten und uns alsdann beim Mittagessen von den Strapazen des Feilschens im New Arusha-Hotel-Restaurant erholten. Nachmittags fuhren wir weiter in den Norden nach Namanga/Kenia zu einer «Wild-Life-Lodge» mitten im bekannten Amboseli-Park. Dort zeigten uns nach dem Nachtessen einige Masai-Burschen den «afrikanischen» Tanz.

Am 10. Tag fuhren wir durch den besonders wildreichen *Nairobi-Nationalpark* mit vielen Waisentieren wie Geparde, Löwen usw. Zum Mittagessen waren wir zurück in der Hauptstadt von Kenia, im Hotel «Boulevard». Am Nachmittag fuhren wir weiter in den Norden, zum Ausgangspunkt für die Mount-Kenia-Besteigung, in ein gemütliches Naro-Moru-River-Lodge, mit ganz kleinen Häuschen unter schattenspendenden Bäumen angelegt (ca. 1950 m ü. M.).

An Silvester liessen wir unsere VW-Busse stehen und fuhren mit den Land-Rovern auf einem Urwaldsträsschen bis auf 3048 m an die Abhänge des Mount-Kenias hinauf. Anschliessend wanderten wir ca. 5 Stunden durch abwechslungsreiche Vegetation zu einem *Mackinder's Camp* (Zeltlager) auf 4160 m. Herrlich ist hier die Aussicht auf die drei Gipfel des Mount-Kenias, die Punta Lenana, 4986 m ü. M., den Nelion, 5188 m ü. M. und den Batian, 5199 m ü. M. (Mount-Kenia liegt nur 15 km südlich vom Äquator.)

Lustig waren die Hyrax; eine Art ganz zutraulicher Murmeltiere, die zwischen den Zelten umhertollten. Gut und reichlich ist auch hier das Essen, das unsere Träger gekonnt zubereiteten. Das Wetter war kurzfristig schlecht; Nebel, Schneesturm und eisige Kälte.

Am Neujahrstag wird das Wetter wieder besser. Der Mount-Kenia war mit Neuschnee zugedeckt worden, was wir nach dem Verschwinden der Wolken besonders bewunderten.

Nach einem gemütlichen Frühstück stiegen wir — nur 9 Alpinisten — ca. 3 Stunden auf recht steilem Weg bis zur *Austrians-Hütte* auf 4794 m, der letzten Station vor den Gipfelbesteigungen. Gegen Abend war der Himmel schön blau, mit herrlich rotem Sonnenuntergang. Die Barometer sanken schnell, bis auf ca. 20 Grad unter dem Gefrierpunkt.

Am Berchtoldstag setzte die Gruppe B, nur 6 Bergsteiger, ihre Bergtour um den Mount-Kenia fort. Zuerst erreichten wir den Punta Lanena, 4986 m. Nach herrlicher Wanderung, vorbei an neun verschiedenen Seen mit fremdländischer, tropischer Vegetation auf rund 4500 m kam die Gruppe nach ca. 6 Stunden ins Mackinder's Camp auf 4160 m ü. M. zurück.

Lediglich 3 Bergsteiger unserer Gruppe (ich war nicht dabei infolge Knieverletzung) unternahmen die schwierige Besteigung von Nelion und Batian (im Mount-Kenia-Massiv). Eine herrliche und abwechslungsreiche, doch wegen der Höhe auch recht anstrengende Kletterei in festem Fels (Schwierigkeitsgrad 4—4½. Im Vergleich: Matterhorn CH Schwierigkeitsgrad 3 und Eigernordwand mit Schwierigkeitsgrad 6). Allzulange konnten die 3 Kletterer nicht auf dem Gipfel verweilen, da, wie immer gegen Mittag, der Nebel aufzieht und sie noch einen langen Abstieg mit über 300 m Abseilstellen vor sich hatten. Spät abends um 19.00 Uhr waren wir auch im Zeltlager zurück.

Unser ausgezeichneter Koch und Führer mit mir auf dem Kilimandscharo (5896 m ü. M.).

3. Januar 1975:
Morgens wanderten wir, 9 Mountain-Bergsteiger, durch den Nationalpark bis zum Beginn der Strässchen hinunter, wo unsere Land-Rover auf uns warteten und uns zum Mittagessen zurück ins Naro-Moru-River-Lodge auf 1950 m Höhe brachten.
Nachmittags entspannten wir uns, liessen uns mit einem erfrischenden Bad verwöhnen und packten die Bergsteiger-Ausrüstung in die Koffer ein.

Am 4. Januar machten wir uns im gemütlichen Cottage-Hotel mit seinem prächtigen Garten reisefertig und nach dem Mittagessen fuhren wir zurück nach Nairobi. Nach dem Nachtessen mussten wir das Boulevard-Hotel in Nairobi verlassen, um das superschnelle Düsenflugzeug DC-10 der Swissair zu besteigen.

Am Sonntag, 5. Januar um 06.00 Uhr landete unsere Luxusmaschine in Zürich-Kloten, wo meine ungeduldigen Eltern auf mich warteten, in der o so kalten, winterlichen Schweiz.

Edwin Zollinger

«Ich würde mich ja scheiden lassen, aber wo kriegt man heutzutage einen zuverlässigen Dienstboten her?»